

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 141 (1862)

Artikel: Die Vorzüge der Armut

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-373158>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den — — Alles! Wie versteinert saß er hinter dem Tische, und der Schrecken lähmte für lange seine Zunge. Er sah deutlich den Abgrund, in den ihn seine Leidenschaft gestürzt, und aus dem ihm die Rettung unmöglich schien.

Endlich brach er in einen Strom von Thränen aus; schluchzend bat er seine Spielgenossen um Zurückgabe des gewonnenen Geldes, sein ganzes zukünftiges Lebensglück hänge davon ab.

Man lachte ihn aus.

Er gerieth, als er sah, daß seinen Thränen mit giftigem Hohn geantwortet wurde, in Wuth, schrie von Schurken, von Betrügern u. s. w. — man warf ihn auf die Gasse. Da lag er, verlassen von Federmann, verachtet von Denen, die ihn kannten, draußen in dunkler Nacht. Sein Herz war noch schwärzer als die nächtliche Finsterniß. Der Unglückliche sah ein, daß er sich in einen Abgrund gestürzt, aus dem ihm Niemand mehr helfen könne. Niedergeschlagen ging er nach Hause in seine Kammer. Der Schlaf floh ihn.

Die Strafe erreichte den Verbrecher bald. In der gleichen Nacht, da Joggeli das geraubte Gut verspielt, war der Goldschmied nach Hause gekommen. Den folgenden Morgen erkundigte er sich nach dem Gang der Geschäfte und untersuchte die — Kasse. Es fehlten die bekannten 50 fl. Anfänglich wurde die Frau des Goldschmieds, dann Joggeli über das Kassendefizit zur Rede gestellt. Die Erstere betheuerte, in Sachen keinen Aufschluß geben zu können; der Letztere that ein Gleiches, aber das Verbrechen stand ihm auf der Stirn geschrieben.

Mit kräftiger Faust packte ihn der Meister an der Gurgel und schlepppte ihn zum Richter. Anfänglich läugnete der Sünder, gestand aber später dennoch Alles ein. Der Richterspruch lautete, „in Erwägung der Jugend des Verbrechers“, wie es ausdrücklich hieß, auf ein Jahr Zuchthaus. Nach erstandener Strafe wurde Joggeli polizeilich in seine ursprüngliche Heimathgemeinde gebracht. Alles verachtete ihn, Niemand wollte ihn nur als Taglöhner. In seiner Verzweiflung blieb ihm, nach seiner Meinung, kein anderer Weg offen, als sich anwerben zu lassen.

Joggeli wurde unter ein römisches Regiment gesteckt, war aber unter seinen Kameraden eben so unerträglich, als er es früher unter der bürgerlichen Gesellschaft gewesen war.

Einmal dem Diebstahl verfallen, stahl er einem Obersten, dessen Bedienter er war, im Einverständniß mit einem andern Subjekt, Uhr und Brieftasche. Der Frevel ward verrathen, und die Verbrecher wurden eines Morgens, nachdem sie eingezogen, verhört und der Schuld überwiesen worden, — erschossen.

Als die Nachricht von dem schimpflichen Tode ihres Sohnes zu den Ohren der Mutter kam, erhängte sich diese aus Scham und Verzweiflung.

Die Vorzüge der Armut.

Wenn du arm bist, so kannst du deine alten Kleider abtragen, ohne daß du dich um die Mode zu kümmern braucht. Du wirst nicht durch viele Besuche belästigt. Wandernde Musikkbanden spielen nicht unter deinem Fenster. Keinem Hausrat fällt es ein, dir mit seinen Waarenanpreisungen lästig zu fallen. Bettelbrieffschreiber lassen dich ungeschoren. Betrüger wissen, daß es vergebliche Mühe ist, dich schröpfen zu wollen. Du übst Mäßigkeit. Du verschlingst unendlich weniger Gift als andere Leute. Viele Täuschungen und viele Kopfschmerzen bleiben dir erspart, und wenn du einen treuen Freund hast, so kannst du überzeugt sein, daß er deine Freundschaft nicht um deines Geldes wegen sucht.

Metzgern zur Beachtung.

Welchen schädlichen Einfluß Thierquälerei auf die Gesundheit der betreffenden Thiere ausübt, wie dadurch die Säfte, das Fleisch umgeändert und verdorben werden und, zur Nahrung des Menschen verwendet, den nachtheiligsten Einfluß ausüben, dafür enthalten die Jahrbücher der Arzneiwissenschaft viele unleugbare Thatsachen. Neuerdings ist wahrgenommen worden, daß Menschen nach dem Genusse ganz frischer, jedoch aus einem kurz vor dem Abschneiden sehr gehetzten Schweine bereiter Wurst unter Anzeichen der Wurstvergiftung (Schwindel, Trockenheit im Munde, Verlust des Sehvermögens, schmerzliches Schlingen &c.) erkranken. Ähnliche Vergiftungserscheinungen stellten sich nach dem Genusse des Fleisches von einem in einer Drahtschlinge gefangenen, qualvoll verendeten Rehe ein.